Laurahütte-Siemianowitzer Zeitung

Erscheint Montag, Dienstag, Donnerstag und Sonnabend und kostet vierzehntägig ins Haus 1,25 Zloty. Betriebsstörungen begründen keinerlei Anspruch auf Rückerstattung des Bezugspreises.

Einzige älteste und gelesenste Zeitung von Laurahütte-Siemianowitz mit wöchentlicher Unterhaltungsbeilage.



Anzeigenpreise: Die 8-gespaltene mm-Zl. für Polnisch-Oberschl. 12 Gr., für Polen 15 Gr.; die 3-gespaltene mm-Zl. im Reklameteil für Poln.-Oberschl. 60 Gr., für Polen 80 Gr. Bei gerichtl. Beitreibung ist jede Ermäßigung ausgeschlossen

Geschäftsstelle: Siemianowice (Śląskie), ulica Bytomska (Beuthenerstraße) 2

Fernsprecher Nr. 501 — Fernsprecher Nr. 501

Nr. 169 — **Mittwoch, den 24. Oktober 1928** — **46. Jahrgang**

Vor einem Regierungswechsel in Rumänien

Bukarest. Wie von gut unterrichteter Seite verlautet, sind zur Zeit Bestrebungen im Gange, nach der Verabschiedung der Stabilisierungs- und Anleihegesetze, die für Anfang November erwartet wird, eine nationale Regierung unter neutraler Führung zu bilden. Diese Regierung, der alle Parteien angehören würden, und die mit dem gegenwärtigen Parlament arbeiten würde, soll nur drei bis vier Monate im Amt bleiben. Ihre Aufgabe wäre die Emission der Anleihe und die Ueberwachung der Durchführung der Stabilisierungsgesetze. An der Spitze dieser Regierung würde Fürst Stirbey stehen. In den Kreisen der nationalen Bauernpartei wird erklärt, daß die Führer der Partei und vor allem Maniu gegen eine solche Regierung seien und daß die Partei die Lösung der Krise nach wie vor in der Berufung der nationalen Bauernpartei zur Regierungsbildung erblicke. Falls es der Regentschaft nicht gelingen sollte, eine nationale Regierung zu bilden, so soll die Regierung Bratianu spätestens nach der Emission der Anleihe Ende November zurücktreten und einer Regierung Maniu Platz machen.

Deutschland und die Reparationsverhandlungen

Berlin. In einem Artikel über die neue Phase der Reparationspolitik weist die D. A. Z. darauf hin, daß für die kommende Tagung der Sachverständigenkommission die Formulierung des Auftrages von besonderer Bedeutung sei. Es sei nicht möglich, einem Sachverständigengremium einfach den Auftrag zu geben, die Endsumme zu fixieren, mit der Deutschland für Reparationen belastet sein solle. Es müsse geklärt werden, ob die Kommission von weltwirtschaftlichen Erwägungen von der Leistungsfähigkeit Deutschlands oder von den im Versailler Diktat proklamierten Grundsätzen ausgehen solle. Versäume Deutschland eine solche Klärung, dann bestehe die ernste Gefahr, daß die Sachverständigenkommission eine möglichst lange Dauer der Zahlungspflicht Deutschlands festsetze, um zu einem Jetztwert der Reparationsendsumme zu kommen, der den Wünschen Frankreichs einigermaßen entspreche. Je länger die Zahlungsjahre bemessen würden, umsomehr nähere man sich den Forderungen Poincarees, die ja weniger auf die Leistungsfähigkeit Deutschlands, als auf das Prinzip abgestellt seien, daß Frankreich Deckung für die Kriegsschulden und für gewisse Budgetlasten haben muß. So könnte dann äußerlich dem Prinzip der Leistungsfähigkeit Genüge getan, in Wirklichkeit aber Poincarees Standpunkt akzeptiert werden. Man habe den Eindruck, daß die Gefahren des beschrittenen Weges nicht überall richtig erkannt würden. In der deutschen „Tageszeitung" wird darauf hingewiesen, daß in Deutschland keinerlei Anlaß bestehe, die These Poincarees, daß Frankreich die Wiedererstattung seiner amerikanischen Schulden plus Wiederaufbaukosten erhalten müsse, zur Diskussion stellen zu lassen. Sie finde nicht einmal im Versailler Vertrag, der von den Kriegsschulden der Alliierten kein Sterbenswort enthalte, eine rechtliche oder materielle Begründung. Ebensowenig können wir uns auf Verhandlungen über die Aufhebung des Transferschutzes einlassen. Wenn etwa auch der Reparationsagent selbst ernstlich an eine Aushandlung der Transferklauseln gegen eine bescheidene Herabsetzung unserer jetzigen untragbaren Jahresleistungen denken sollte, so müssen wir demgegenüber den Schutz unserer Währung unbedingt in den Vordergrund stellen.

Le Rond kommt nach Bukarest

Bukarest. Für Mitte nächster Woche wird hier der französische General Le Rond aus Belgrad kommend erwartet. Le Rond wird sich von Bukarest nach Warschau begeben. Bekanntlich war General Le Rond schon vor einigen Monaten in Bukarest, wo er zusammen mit mehreren polnischen Offizieren unter Führung von rumänischen Generalstäblern eine Besichtigungsreise durch Rumänien an die polnische, ungarische und tschechische Grenze machte. Dieser Besuch des französischen Generals ist von besonderer Wichtigkeit, wenn man bedenkt, daß Bestrebungen vorhanden sind, die Bewaffnung der polnischen und rumänischen Armee zu vereinheitlichen und in Siebenbürgen mit Hilfe von Skoda und Creuzot eine Waffen- und Munitionsfabrik zu gründen, die die polnische und rumänische Armee versorgen soll. Auch aus Warschau wird ein Generalstäbler in Bukarest erwartet, der zusammen mit Le Rond die Ausarbeitung der Einzelheiten des polnisch-rumänischen Vertrages durchführt.

Die Beisetzung der Zarin-Witwe



der Mutter des letzten Zaren, die nach der Revolution als dänische Prinzessin sich nach Kopenhagen geflüchtet hatte, fand dort im Beisein zahlreicher Fürstlichkeiten statt. Im Trauerzuge folgten (in der vorderen Reihe von rechts nach links) der Kronprinz von Schweden, König Christian von Dänemark, Prinz Waldemar von Dänemark, König Haakon von Norwegen, der Herzog von York als Vertreter des Königs von England. Dahinter in Zivil russische Fürstlichkeiten. Vorn links der Leibkosak der verstorbenen Zarin-Mutter.

Drumond kommt nach Warschau

Genf. Von gut unterrichteter Seite verlautet, daß der Generalsekretär des Völkerbundes, Sir Eric Drummond, von der polnischen Regierung zu einem Besuch nach Warschau eingeladen wurde. Die Reise soll noch vor der Dezembertagung des Völkerbundsrates im Laufe des November erfolgen. Der Besuch des Generalsekretärs in Warschau dürfte auf eine Einladung zurückgehen, die der polnische Außenminister Zaleski während der Septembertagung des Völkerbundes persönlich dem Generalsekretär überreicht hat. Wie verlautet, wird Sir Eric Drumond bei dem Besuch von dem japanischen Untergeneralsekretär des Völkerbundes, Sugimura, dem Leiter der politischen Abteilung des Völkerbundssekretariats, sowie einigen politischen Beamten des Völkerbundes, begleitet werden. Der Generalsekretär soll, wie verlautet, außer Warschau auch Krakau und Posen aufsuchen. Es erscheint nicht ausgeschlossen, daß der Generalsekretär auf der Durchreise von Warschau einige Tage in Berlin Aufenthalt nehmen wird. Sobald der endgültige Zeitpunkt der Reise Sir Eric Drummond nach Warschau festgesetzt ist, wird vom Generalsekretariat des Völkerbundes eine offiziöse Mitteilung erfolgen, in der die Reise als ein Höflichkeitsbesuch im Rahmen der üblichen Besuche des Generalsekretärs bei den verschiedenen Regierungen gekennzeichnet werden wird. Sir Eric Drummond stattete bereits zu Beginn des Jahres 1923 der polnischen Regierung einen Besuch ab.



Der neue Vorsitzende der Deutschnationalen Volkspartei

ist Geheimrat Dr. Hugenberg, der in der Sitzung der Parteivertreter am 20. Oktober zum Nachfolger des Grafen Westarp gewählt wurde.

Keine Geheimklausel im Flottenabkommen?

London. Das Weißbuch, das sich mit den englisch-französischen Seeabrüstungsvorschlägen beschäftigt, wird am Montag abend veröffentlicht werden. Es ist ein umfangreiches Dokument von ungefähr 48 Seiten, das nicht nur den zwischen der britischen und der französischen Regierung geführten Schriftwechsel enthält, sondern auch Auszüge aus Protokollen über Sitzungen der vorbereitenden Abrüstungskommission. Dem amtlichen englischen Funkspruch zufolge werden diese Auszüge mit veröffentlicht, um zu zeigen, wie es gekommen ist, daß man sowohl auf dem Gebiete der Flotten- als auch der Heeresabrüstung infolge der Meinungsverschiedenheiten zwischen der englischen und französischen Regierung über grundsätzliche Fragen einen toten Punkt erreicht hatte. Die Dokumente würden ferner zeigen, wie mit voller Kenntnis und Billigung der Abrüstungskommission die Erörterungen der Sachverständigen und zwischen den Regierungen und Regierungsgruppen weiter verfolgt worden sei. Der amtliche englische Funkspruch fährt alsdann fort:

„Der Schriftwechsel zwischen Groß-Britannien und Frankreich wird deshalb einwandfrei den Beweis erbringen, daß die Behauptung über den Abschluß einer politischen Vereinbarung oder über geheime und nicht veröffentlichte Abmachungen zwischen den beiden Regierungen jeder Grundlage entbehren und daß die Abneigung der beiden Länder, von ihrem früher eingenommenen Standpunkt abzugehen, nur durch den Wunsch beseitigt wurde, die Wiederaufnahme der Arbeiten der vorbereitenden Abrüstungskommission herbeizuführen."

Dr. Hermes bleibt!

Gegen polnische Tendenzmeldungen.

Berlin. Wie die Telegraphen-Union von zuständiger Stelle erfährt, ist die in sämtlichen Warschauer Sonntagsblättern verbreitete Nachricht, daß die Demission des bisherigen Führers der deutschen Delegation für die Handelsvertragsverhandlungen, Hermes, demnächst bevorstehe, völlig aus der Luft gegriffen. Weder Dr. Hermes hat den Wunsch geäußert, die Führung der Verhandlungen niederzulegen, noch auch ist ähnliches in der bekannten Kabinettssitzung der Reichsregierung erwogen worden.

Die einheitliche Campagne der polnischen Presse kennzeichnet sich demnach als ein beabsichtigter Vorstoß Polens im Sinne der bereits gewohnten polnischen Taktik für das Stocken der Verhandlungen Personalfragen verantwortlich zu machen, während in Wahrheit politische Motive, die gänzlich außerhalb der wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Deutschland und Polen liegen, die Warschauer Regierung veranlaßt haben dürften, die Verhandlungen wiederum zu verschleppen. Dieser neue Vorstoß ist aber nur geeignet, die Fortführung der Verhandlungen erneut zu erschweren.

Würden Sie den Verfolgren erkennen?

Wenn ein Mörder gesucht wird. Steckbriefe fruchten etwas.

Die moderne Polizei, über die Grenzen aller Länder hinaus sich gegenseitig unterstützend, arbeitet schnell. Kaum ist ein Mord oder sonst ein Verbrechen geschehen, bei dem der Täter nicht gleich gefaßt wurde, kaum ist ein Defraudant flüchtig geworden, treten Telephon, Telegraph, Bildübertragung über Länder und Erdteile hinweg in Tätigkeit und in weniger als 24 Stunden haben sämtliche Polizeistationen das Bild des Gesuchten mit seinen genauen Personalien. Aber da man weiß, daß er der Polizei nach Möglichkeit aus dem Wege geht und sich unter Menschen zu verstecken sucht, wendet sich die Staatsanwaltschaft auch an das große Publikum, läßt Plakate an Säulen- und Häuserwände kleben, setzt Belohnungen aus, um Anreiz zur Verfolgung zu schaffen, und bittet jeden, sich den Steckbrief durchzulesen, das Bild anzusehen und den Täter, sobald er ihn erkennt, festnehmen zu lassen.

Sobald er ihn erkennt! Aber wie soll man ihn erkennen, und wer erkennt ihn?

Man wird sich erinnern, daß (um nur ein berühmtes Beispiel der Polizeigeschichte der Vorkriegsjahre herauszugreifen) Polizei und die gesamte Bevölkerung Berlins seinerzeit wochenlang vergeblich nach dem Raubmörder Hennig suchte, und daß man ihn nicht fing, obwohl er sich die ganze Zeit über in der Reichshauptstadt aufhielt. Erst als ihm bei einem Fahrraddiebstahl ein Herr seinen Spazierstock zwischen die Speichen warf und ihn dadurch zu Fall brachte, wurde Hennig von der Polizei erkannt. Und kürzlich, als man den inzwischen verhafteten Lustmörder Tripp suchte, hielt man tagelang den Schreiner Langer für den Täter, ja selbst nach Tripps Festnahme behaupteten einige Zeugen steif und fest, er könne nicht der Gesuchte sein, weil sie ihn in Langer mit Sicherheit zu erkennen glaubten. Allerdings sahen sich beide etwas ähnlich. Doch solche Aehnlichkeiten gibt es im Leben zu tausenden.

Anders war der Fall Hopp, der in gewisser Beziehung einen Rekord darstellt, weil selten ein Mann, der drei Sprachen spricht, Geld bei sich hat und einen Vorsprung von mehreren Tagen besitzt, so rasch gefaßt worden ist. Dabei ist Hopp, und das ist ebenfalls, gar keine auffallende Erscheinung; er hat vielmehr ein Dutzendgesicht, wie man es in allen Städten antrifft. Wiederum ist der seit mehr als einen Monat flüchtige Arnold, der in Berlin große Summen unterschlug, immer noch auf freiem Fuß, obwohl er ein unschönes, brutales Gesicht hat, das eigentlich viel schneller auffallen müßte.

Wenn wir uns ehrlich fragen, ob wir imstande wären, einen steckbrieflich Verfolgten auf Grund der polizeilichen Angaben nebst Bild auf der Straße, im Restaurant oder sonstwo zu erkennen, müssen wir in den meisten Fällen mit „Nein" antworten, es sei denn, daß sich der Gesuchte auffällig benimmt oder irgendwie verdächtig macht, was nicht das gleiche ist. Wir wollen einmal von denen absehen, die sich, obwohl sie geringes Einkommen haben, durch große Geldausgaben verdächtig machen oder sich betrinken und selber allerlei ausplaudern, was zu ihrer Verhaftung führen kann. Solche fängt die Polizei allein. Die Berufsverbrecher haben ihre Schlupfwinkel in Gegenden, wo keiner den anderen verratet und wo das große Publikum nicht hinkommt. Hier handelt es sich um die Gelegenheitsverbrecher oder um Leute, denen man es auf den ersten und zweiten Blick nicht zutrauen würde, und die sehen oft sehr nett und bieder aus und haben oft mit den Bildern auf ihren Steckbriefen nur eine bedingte Aehnlichkeit.

Um sie zu fangen, braucht die Polizei die Mitarbeit der ganzen Bevölkerung. Woran erkennt man nun diese Leute, die sich verbergen müssen? Jeder von uns kann einmal in die Lage kommen, sich diese Frage vorlegen zu müssen; denn es ist Pflicht jedes Staatsbürgers, bei solchen Verfolgungen nach besten Kräften mitzuarbeiten. Die größte Schwierigkeit für den Gesuchten besteht darin, daß er nirgends unter seinem Namen auftreten kann, und nur in Ausnahmefällen besitzt er einen zweiten Paß, von dessen Existenz die Polizei keine Kenntnis hat. Er kann sich also nirgends anmelden, kann keine Anstellung finden, kann in keinem Hotel, in keiner Pension, länger als drei Tage wohnen, muß ruhelos von einem Schlupfwinkel zum anderen ziehen. Schon dadurch wird er auffallen; denn auf solche Leute richtet sich das Augenmerk der Umwelt am ehesten. Könnte er unter falschem Namen eine neue Stellung und neue Freunde finden, dann wäre er bald geborgen, und der Fall des falschen Rechtsanwalts Löwenstein, der seit Jahren gesucht wird und es wagte, unter seinem eigenen Namen am Wiener Landgericht tätig zu sein, obwohl er nicht einmal Anwalt war, ist ja eine Ausnahme. Wenn das nicht ein Gerichtsdiener zufällig herausgefunden hätte, wer weiß, wie lange man noch nach den Agenten gleichen Namens gesucht haben würde!

Dieses ruhelose Hin-und-her-Ziehen hat seine Vorteile, weil der Täter jeden Tag mit anderen Menschen zusammenkommt, von niemandem längere Zeit gesehen wird. Der Nachteil aber, daß er sich nirgends sicher fühlt und ganz von selbst nervös wird. Ueberall sieht er sein Bild, die Leute sprechen von seinem Fall, er muß manchmal mit in die Debatte eingreifen und über sich selber ein schlechtes Urteil fällen. Die alte Methode, den Flüchtigen in Sicherheit zu wiegen durch Meldungen, man habe keine Ahnung wo er ist, hat man längst aufgegeben. Heute teilt die Polizei der Presse jede neue Entdeckung mit, damit der Verfolgte, der natürlich alle erreichbaren Blätter liest, sich ewig gehetzt glaubt und doch einmal in eine Falle läuft. So verlassen ihn eines Tages die Nerven, er ist in ständiger Unruhe, benimmt sich auffallend, bekommt einen unsteten Blick, er mißtraut jedem, dem er begegnet, und wird dann reif für die Verhaftung, das heißt: selbst Menschen, die im Augenblick gar nicht an den Fall denken, werden auf ihn aufmerksam, vergleichen im Geist den Mann mit dem Bilde auf dem Steckbrief und kommen zur Ueberzeugung: das muß er sein. Natürlich wird sehr oft der Falsche gefaßt; doch am Ende kommt fast immer auch einmal der Richtige an die Reihe.

150 000 Bildphotographien in der Sekunde

Beim Erfinder des elektr. Fernsehers. — Fernseher für 100 Mk.

Der Menschheit kühnste Träume verwirklichen sich. Kaum fünfzig Jahre sind vergangen, seitdem Graham Bell sein erstes Telephon konstruierte, und heute tönt das gesprochene Wort siegreich über alle Länder, ja über die Ozeane hinweg. Der Menschengeist begnügte sich aber nicht mit diesem Teilerfolg, er strebte höher. Vor zwanzig Jahren gelang es dann dem deutschen Professor Arthur Korn, die Grundlagen der Bildtelegraphie zu schaffen und Photographien auf elektrischem Wege zu übertragen. Mit Hilfe der Arbeit des deutschen Forschers Karolus wurde die Bildtelegraphie zu einem Gebrauchsgegenstand des täglichen Lebens.

Der erste Teil des Problems war also gelöst. Doch ein sehr weiter Weg führt von der Bildtelegraphie zum Fernsehen. Der Bildtelegraph vermag von der Sendestation aus Photographien zu übertragen, die an der Empfangsstation

nach vorhergehender Entwicklung des Films...

wieder als Photographien erscheinen. Beim Fernsehen hingegen soll ein jedes Bild, das vor dem Objekt der Sendestation erscheint, im selben Augenblick seines Geschehens, ohne jedes photographische Verfahren auf dem Projektionsschirm der Empfangsstation sichtbar werden und jede Bewegung des fernen Gegenstandes wiedergeben. Das war die große, scheinbar unüberwindliche Schwierigkeit; es schien unmöglich, die Geschwindigkeit zu erzielen. Denn ebenso wie beim Film mußte die Schnelligkeit der Uebertragung derartig gesteigert werden, daß unser Auge nicht mehr imstande sein durfte, die Lichtpunkte einzeln wahrzunehmen; sie sollten als zu gleicher Zeit geschehen empfunden werden.

Vor fünfzehn Jahren, als die Bildtelegraphie noch in den Kinderschuhen steckte, begann ein junger ungarischer Ingenieur, Deenes von Mihaly, sich mit dem Problem des Fernsehens zu beschäftigen, und er arbeitete unverdrossen mit zäher Energie an der Verwirklichung seines Lieblingsplanes. Heute ist das praktische Fernsehen Wirklichkeit geworden. Sein Apparat, „Telehor" genannt, wurde vor kurzem einem Kreis berühmter Fachleute vorgeführt, und nach dieser Demonstration steht es fest, daß das Problem des praktischen Fernsehens gelöst ist.

In seinem Berliner Laboratorium saß ich Deenes von Mihaly gegenüber. Auf dem Tisch standen zwei Apparate: auf der einen Seite der Sender, auf der anderen Seite der Empfänger seines Fernsehers. v. Mihaly beginnt. Während er spricht, scheint sich sein scharfgeschnittenes Profil noch zu verschärfen. Oftmals saßen wir in den letzten Jahren so zusammen. V. Mihaly sprach über die Schwierigkeiten, die sich der praktischen Verwirklichung des Fernsehens in den Weg stellen. Er hatte in früheren Jahren drei Modelle seines „Telehors" erbaut. „Das Problem hätte schon längst aufgehört, ein wissenschaftliches Problem zu sein", erklärte er mir. „Ein gebrauchsfähiger, selbst vom Laien leicht bedienbarer Fernsehapparat wird in naher Zukunft geschaffen werden können." Oft sprach er mit mir über seine Forschungen, seine Arbeiten, die ganz von ihm Besitz ergriffen hatten. „Das menschliche Auge nimmt nur dann die einzelnen Eindrücke nicht gesondert auf, wenn sie sich im zehnten Teil einer Sekunde abspielen. Auf dieser

„Trägheit" des menschlichen Auges

beruht ja auch die Kinematographie. Bei der Bildtelegraphie kann nun die Uebertragung der Bilder theoretisch eine unbegrenzte Zeit in Anspruch nehmen, während beim Fernsehen die Uebertragung in einer Zehntelsekunde erfolgen muß. Diese Geschwindigkeit war lange Zeit nicht zu erzielen. Wollen wir z. B. ein Bild von 10 Zentimeter Länge und 10 Zentimeter Breite übertragen, so müßten wir es in wenigstens 10 000 Teile, sogenannte „Bildelemente", zerlegen, um eine noch eben brauchbare Reproduktion zu erhalten. Das bedeutet in einer Zehntelsekunde 10 000, in einer Sekunde 100 000 äußerst feine Aenderungen, die beim Fernsehen als elektrische Ströme übertragen werden müssen."

Des Erfinders Aufgabe war es nun, eine Seelenzelle zu konstruieren, die selbst bei 100 000 Aenderungen in der Sekunde ohne praktisch wahrnehmbare Trägheit arbeitet; ferner mußte ein geeigneter Bildzerleger-Apparat für die Zurückwandlung der auf der Empfangsstation anlangenden Stromstöße und Bildelemente geschaffen werden. Die Apparate, die bei der Bildtelegraphie verwendet wurden,

erwiesen sich bei der notwendigen Geschwindigkeit als ungenügend.

v. Mihaly konstruierte diese Apparate, verbesserte das vorhandene, und der Fernseher war geschaffen; aber noch erschien das mit 100 000 Teilsendungen in der Sekunde übertragene Bild auf der Mattscheibe der Empfangsstation unklar. Diese Handhabung des Apparates war derart mühevoll, daß eine praktische Nutzbarmachung des Apparates vorerst nicht in Frage kam.

So standen die Dinge Ende 1925. Dann kam nach 2½ Jahren Pause die große Ueberraschung: die Vorführung des vierten, praktisch gebrauchsfähigen Modells. „Ich arbeite jetzt mit einer neuartigen Photozelle", erzählte Mihaly, „mit der 150 000 Aenderungen in der Sekunde zu erreichen sind". Auf der Empfangsstation verwendet er eine Superfrequenzlampe, die selbst auf die feinsten und schnellsten Stromschwankungen reagiert.

Deenes v. Mihaly steht neben dem Sender, ich vor dem Empfänger. Die Vorführung beginnt, verschiedene Gegenstände erscheinen auf der Mattscheibe. Eine jede Bewegung wird sofort sichtbar, und zwar durchaus klar,

verblüffend deutlich.

Das Hin- und Herbewegen vor dem Sender, das Oeffnen und Schließen der Hand, alles ist zu sehen. Ein ganz eigenartiges Gefühl hält mich im Bann. Die Vorführung ist beendet. „Schauen Sie her", ruft Mihaly und nimmt das den Empfänger umgebende Gehäuse ab. Nun bin ich erst recht verblüfft. Ich erwarte etwas äußerst Kompliziertes und bemerkte das Einfachste des Einfachen. Eine Lampe, eine durchlöcherte Scheibe und sonst nichts. v. Mihaly bemerkte mein wortloses Staunen, lächelte, trat an mich heran und sprach ruhig weiter:

„Ich hoffe zuversichtlich, daß der Fernseher noch dieses Jahr in Massen gebaut werden wird, und zwar vermutlich in Deutschland. Sein Preis wird nicht besonders hoch sein. Für etwa 100 Mark wird er mit dem Synchrom-Motor, der zur Drehung der Scheibe notwendig ist, lieferbar sein." Als ich mir die Zukunftsmöglichkeiten ausmalte, stockte mein Atem. Jetzt sind Zeit und Raum tatsächlich überwunden. P. D.

Ein Strafprozeß, der 22 Jahre dauert.

In Wien kam in diesen Tagen ein Strafprozeß zur Verhandlung, dessen Ursprungsdelikt aus dem Jahre 1906 stammt. Es handelt sich um einen Betrag von 150 Kronen. Frau Cäcilie Pareis kaufte damals einen Muff und Kragen, wanderte nach Amerika aus und vergaß das Bezahlen. Die Polizei fand nun, daß die Frau nach Wien zurückgekehrt war, und brachte den alten Strafakt in Erinnerung. Die Frau bot jedoch Beweise, daß sie keine Betrugsabsicht hatte, und der Richter vertagte die Verhandlung. Da Frau Pareis bald wieder nach Amerika zu fahren beabsichtigt, ist es sehr leicht möglich, daß der Strafakt nochmals 22 Jahre schlummern wird.

Schwester Carmen

Roman von Elsbeth Borchart

50. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Die stickige Luft des Zimmers nahm ihr fast den Atem, trotz des offenen Fensters. Es hatte sich noch nicht viel abgekühlt. Ein Lufthunger ergriff sie, das Verlangen, ihrem Körper Bewegung zu machen, um die unruhige Seele zu beschwichtigen. Sie war heute noch nicht draußen gewesen. Ein kurzer Spaziergang in den Park würde ihr gut tun. Noch war es nicht zehn Uhr; die Haustür war noch offen. Von den Patienten, die auf der Veranda nach der entgegengesetzten Seite zu saßen, bemerkte sie wohl keiner, und es war ja auch kein Unrecht, das sie beging.

Kurz entschlossen schritt sie zur Tür, die Treppe hinunter in den Park Niemand begegnete ihr.

Planlos wanderte sie weiter. Sie sah alles und doch nichts. Auf ihrer Seele lag ein dumpfer Druck, der nicht weichen wollte.

Die Nacht war warm. Wie träumend standen die Palmen, die Oelbäume und Zypressen. Kein Lüftchen regte sich, und kein Laut war hörbar. Ab und zu zirpte eine Vogelstimme auf. Ihre Schritte und das Klopfen ihres Herzens, das waren sonst die einzigen Töne in der friedlichen Einsamkeit des Parkes.

Fast instinktiv schlug sie die Richtung nach ihrem Lieblingsplätzchen ein, zu der Bank unter der Palme, wo sie so gern gesessen und so oft hinausgeträumt hatte auf den blauen, schimmernden See. Jetzt lag er wohl da wie eine dunkle, unergründliche Masse.

Mitten im Gange unter den Zypressen blieb sie plötzlich wie angewurzelt stehen. Ihre Augen richteten sich starr und weit auf den Mann, der dort auf der Bank saß und seinen Kopf in die Hand gestützt hatte.

Was wollte Hartungen hier zu dieser Stunde?

Sie war wie gelähmt vor Schreck und Ueberraschung.

Da hob er den Kopf und sah nach der Richung, wo sie stand.

„Fort — fort —" schrie es in ihr, aber es war bereits zu spät.

Mit einem Ruck war er aufgesprungen und zu ihr geeilt. Wortlos streckte er ihr beide Hände entgegen, und sie legte die ihren hinein.

Und nun standen sie sich gegenüber, Auge in Auge. Keiner sprach ein Wort, keiner begriff des anderen Hiersein, und doch war es ihnen, als müßte es so sein.

Eine Pause — ein paar Herzschläge lang.

Sie dachte nichts. Ein Rauschen und Brausen schien in den Lüften zu sein.

Da zog er sie näher zu sich und beugte sich zu ihr hin. Der Duft ihres Haares stieg ihm zu Kopf und berauschte ihn.

„Carmen."

Scheu und zagend hob sie ihre Augen zu ihm auf und — ein wonniger Schreck durchzuckte sie. Fast ungewollt und doch mit voller Hingabe erwiderte sie seinen Blick.

Im nächsten Augenblick fühlte sie sich von seinen Armen umschlungen und seine Lippen auf den ihren.

Sie hielt ganz still. Sie rührte sich nicht. Alle ihre Empfindungen schienen ausgeschaltet zu sein, bis auf die eine, die sein Kuß ihr verursachte und die wie ein heißer Strom durch ihre Adern rann.

Endlich gab er sie frei. Mit zitternden Händen nestelte er das Schwesternhäubchen los, so daß ihr goldbraunes Haar im Mondlicht gleißte und schimmerte. Er nahm ihren Kopf in beide Hände, sah ihr in die Augen und küßte sie, er drückte seine Lippen in ihr Haar und dann wieder auf ihre frischen, roten Lippen, wie ein Dürstender einen köstlichen Trank genießt.

Sie sprachen kein Wort von Liebe, sie empfanden sie nur. Sie wußten, daß die Erfüllung ihrer gegenseitigen Sehnsucht gekommen war — alles andere trat in den Hintergrund.

Ein Geräusch in den Büschen schreckte beide aus ihrem Glückstaumel auf. Es mochte ein Vogel gewesen sein, aber er war ein Mahner an die Wirklichkeit.

„Was — was wird nun mit Laßwitz?" frage er leise.

„Niemals werde ich ihm angehören."

„Sondern — wem?"

„Dir."

„Mir — mir!"

Es war, als könnte er ein solches Glück nicht fassen — „Du — mein — du —"

Wieder fanden sich ihre Lippen.

Plötzlich gab er sie mit einem Ruck frei. Statt der leidenschaftlichen Zärtlichkeit lag ein düsterer Ernst in seinen Augen und Mienen, und ein leises Stöhnen kam aus seiner Brust.

„Was ist dir — was hast du?" fragte Carmen befremdet und beklommen.

„O, du — du — Verkörperung meines Traumes — Erfüllung meines Lebens. — Geh, Liebling, geh zurück ins Sanatorium, — daß niemand es wagen kann, deine Reinheit anzutasten. Hüte unser Geheimnis noch, morgen wollen wir weiter darüber sprechen. Vertraue mir — glaube an mich, daß du mir alles bist, daß ich für dich — geh — o geh jetzt!"

Sie zögerte sekundenlang, von jäher Bangigkeit überkommen. Aber es lag etwas Zwingendes in seinem Ton, dem sie gehorchen mußte.

Sie machte einige Schritte und wandte sich noch einmal um:

„Gute Nacht — Liebster."

Im nächsten Augenblick war er an ihrer Seite, noch einmal brannte Lippe auf Lippe. Ein heißer, inniger Blick noch, ein zärtlicher Händedruck, und sie ging hastig, taumelnd den Gang zurück.

Sie beherrschte sich und wandte sich nicht noch einmal um, obgleich sie wieder jenen seltsam gequälten Ton hinter sich zu hören vermeinte.

Wie sie in ihr Zimmer gekommen war, wußte sie nicht recht. Sie fand sich am Fenster stehen und hinausspähen in die Nacht, mit heißen, sehnsüchtigen Augen. Sie wartete fieberhaft darauf, den geliebten Mann wenigstens noch einmal zu sehen, aber er kam nicht. Und es gab doch nur diesen einen Eingang zum Sanatorium.

(Fortsetzung folgt.)

Laurahütte u. Umgebung

Altweibersommer.

In diesem Worte, dessen Inhalt tief ins Volk gedrungen ist, findet sich das Naturwalten dieses Monats wundersam verklärt. Der Volksglaube läßt nornenhafte Schicksalsgöttinnen die Fäden spinnen oder die Liebe älterer Frauen noch einmal blühen. In Wirklichkeit handelt es sich um ein feines, weißes Gewebe kleiner, junger Feldspinnen (Luchs-, Kreuz-, Kroppen- und Weberspinnen). Dieses Gewebe fliegt bisweilen fadenförmig in der Luft herum. Die Fädchen werden zum Teil vom Winde losgerissen und fortgeführt oder von den Spinnen selbst zu einer Luftfahrt benützt. Zu diesem Zweck richtet das Tierchen den Hinterleib in die Höhe, schießt einen oder mehrere Fäden aus seinen Spinnwarzen empor und überläßt sich der Luftströmung. Klettert dann die Spinne an dem Faden hinauf und wickelt ihn dabei mit dem Fuße zu einem Flößchen zusammen, so senkt sich dieses langsam zu Boden. In der Regel wird hierauf in der neugefundenen Heimat das Winterquartier aufgeschlagen.

Antialkohol-Ausstellung.

=o= Die „Polska Liga Przeciwalkoholowa" veranstaltet in der Zeit von Dienstag, den 23. bis zum 30. Oktober d. Js. im katholischen Vereinshaus auf der Wandastraße in Siemianowitz unter dem Protektorat des Bischofs Lisiecki und des schlesischen Wojewoden Dr. Grazynski eine Antialkohol-Ausstellung. Diese Ausstellung ist täglich von 8 Uhr morgens bis 7 Uhr abends geöffnet. Der Eintrittspreis beträgt für Erwachsene 30 Groschen, für Kinder 10 Groschen. Der Besuch dieser Ausstellung kann nicht warm genug empfohlen werden.

Der böse Alkohol.

=s= Ein Arbeiter kam auf der Maxgrube in Michalkowitz betrunken zur Schicht, weshalb ihm vom Portier der Eintritt verwehrt wurde. Der Mann ging fort, kam aber bald wieder zurück und wollte mit Gewalt eindringen. Der Portier verwies ihn auf seine Anweisung, wonach Betrunkene zur Arbeit nicht zugelassen werden dürfen und verweigerte ihm wieder den Eintritt. Darauf nahm der Betrunkene einen Stein aus der Tasche und schlug auf den Portier ein. Dann lief er fort und rannte dabei mit dem Kopf so heftig gegen ein Eisengitter, daß er ohne Besinnung liegen blieb. Er mußte in das Knappschaftslazarett eingeliefert werden;; der Portier wurde nicht ernstlich verletzt.

Gewalttätiger Ueberfall auf einen Passanten.

=s= Mehrere Angetrunkene, welche am Sonntag von der Fahnenweihe aus Kattowitz zurückkamen, hielten sich mit einigen Frauenspersonen hinter der Brücke an der Kleinbahn beim Laurahütter Friedhof auf und belästigten Passanten. Unter anderem erhielt das Frl. J. aus Bytkow einen Stoß vor die Brust, weil sie sich von ihrem Bräutigam deutsch verabschiedete. Gegen 6 Uhr abends passierte der Oberhäuer Wiesner von Richterschächte diese Stelle. Nachdem er bereits 100 Meter entfernt war, erkannten ihn die Ruhestörer, liefen ihm nach und W. erhielt, anscheinend mit einem Schlagring, einen Hieb auf den Hinterkopf, so daß er bewußtlos zusammenbrach. Darauf entriß man ihm den Stock und schlug unbarmherzig auf ihn los. Ein Bauchtritt brachte W. zum Bewußtsein und es gelang ihm, sich mit den Armen vor den Fußtritten zu schützen. W. konnte noch hören, wie einer der Rohlinge sagte: „Jetzt senke ich ihm noch das Messer in den Leib" und dann verlor er wieder das Bewußtsein. Der zufällig vorübergehende Häuer Piczellok aus Siemianowitz brachte W. auf die Beine und führte ihn mit einigen anderen hinzugekommenen Personen nach Byttkow. Der Mißhandelte hat zwei tiefe und 10 kleinere Kopfwunden, sowie von den Fußtritten handgroße blaue Flecke an den Armen und dem Rücken. Montag früh war er noch nicht vernehmungsfähig. Er wurde in das Laurahütter Knappschaftslazarett geschafft. Die Polizei nahm die Spur der Täter, welche nach Siemianowitz führt, mit Erfolg auf. Hier scheint es sich nur um einen mutwilligen Ueberfall von Betrunkenen zu handeln, da in Siemianowitz seit längerer Zeit Ruhe herrscht.

Tödlicher Grubenunfall.

=s= Auf der Bleischarleygrube in Brzeziny wurde im Erzbehälter ein 50jähriger Mann verschüttet. Die Leiche konnte erst am nächsten Tage geborgen werden. Die Schuld trägt der Aufseher, welcher die vorschriftsmäßigen Sicherungen nicht beachtete.

Chorzow will nicht eingemeindet werden

Am letzten Sonntag nachmittags fand im großen Saale des Dominialgasthauses in Chorzow eine Protestversammlung der Einwohner der Gemeinde statt, die außerordentlich stark besucht war, um gegen die **projektierte Eingemeindung zu Königshütte** Stellung zu nehmen. Trotzdem die Gemeindeverwaltung und die Bürgerschaft schon einmal den Antrag der Stadt Königshütte betr. der Eingemeindung abgelehnt hat, läßt die Stadt Königshütte von ihrem Ansinnen nicht ab, wodurch die Einwohnerschaft abermals schärfsten Protest einlegt, um nicht dieselben traurigen Erfahrungen machen zu müssen, wie sie schon anderen Landgemeinden nach der Eingemeindung zu den Städten willfahren sind. Selbst der **Bauernverband in Chorzow** hatte in seiner Sitzung am 19. Oktober sich gegen die Eingemeindung ausgesprochen und eine Entschließung einstimmig angenommen:

Entschließung.

Eine beträchtliche Anzahl der Chorzower Einwohner lebt aus der gut entwickelten Landwirtschaft, die heute über 800 Hektar Ackerland besitzt. Durch eine Eingemeindung zu Königshütte würden die Chorzower Landwirte stark geschädigt werden. Neben diesen Einwendungen wurde hervorgehoben, **daß Königshütte 6 verschiedene Kirchen besitze und diese dauernd an die Stadt um Gewährung von Subventionen herantreten. Die Chorzower Einwohner wollen und können nicht solche dauernde schwere Belastungen auf sich nehmen.** Man sieht hieraus, daß der eigene Prophet heut weiterhin in seinem Lande nichts gilt, wenn er sich wie das so oft im Königshütter Stadtparlament geschehen ist, gegen die fortgesetzte Bewilligung von horrenden Mitteln für kirchliche Zwecke gewandt hat. Hieraus ist zu ersehen, daß man anderwärts anders über die überhandnehmenden Bewilligungen von Steuergeldern denkt, indem man dauernd solche schwere Belastungen nicht auf sich nehmen will und kann. Bravo ihr Chorzower!

Ferner wurde lebhaft Klage über den schlechten Zustand der nach Chorzow führenden Straßen geführt, und die sich heute noch in dem Zustande befinden, wie sie vor 60 Jahren der neuerstandenen Stadt Königshütte überlassen wurden. (Dieses dürfte nicht ganz zutreffen.) Wenn die Stadt Königshütte sich darauf beruft, daß sie über kein Baugelände verfügt, so trifft das in derselben Weise auf Chorzow zu, da daß außerhalb der Gemeinde liegende Gelände alles durch Grubenabbau Bruchfeld geworden ist.

Daß eine Eingemeindung nicht am Platze ist, geht auch daraus hervor, daß selbst vor 25 Jahren der damalige Regierungspräsident von Oppeln die Eingemeindung von Chorzow zu Königshütte aus traditionellen und historischen Gründen abgelehnt hat. Nach einer großen Aussprache fand auch gestern wiederum die geplante Eingemeindung von Chorzow zu Königshütte Ablehnung. Das entscheidende Wort hat jetzt die Wojewodschaft bezw. die Regierung in Warschau.

Ausstellung der Handarbeitsschulen des Schulbezirks II.

Siemianowitz, Chorzow, Hohenlohe, Przelaika, Bytkow.

In dieser mühsam zusammengestellten Ausstellung hatten die Schulkinder Gelegenheit, öffentlich zu zeigen, was ihnen im Verlauf eines Jahres in den Handarbeitsunterrichtstunden beigebracht wurde. Annähernd 3000 Ausstellungsgegenstände überraschen den Besucher, man gab natürlich vom Besten das Beste und viele werden nicht Gelegenheit gehabt haben, auszustellen, da sonst die Turnhalle an der Kosciuszkoschule zu klein geworden wäre. Schulinspektor Stach eröffnete die Ausstellung durch eine Ansprache, begrüßte die geladenen Gäste und bat um eine nicht zu harte Kritik, da sich die Handarbeitsschulen in diesem Bezirk erst im Anfangsstadium befinden. Dann folgte eine photographische Aufnahme der Anwesenden und des ganzen Saales. An der Ausstellung beteiligten sich die Volks- und Wirtschaftsschulen von Siemianowitz, Evangelische und Minderheitsschulen, Hohenlohe, Przelaika, Macejkowitz und Chorzow. Die besten Ausstellungsgegenstände werden für die nächstjährige Ausstellung in Posen zurückgestellt.

Um den kleinen Künstlern einen gewissen Anreiz für das nächste Jahr zu geben, wollen wir einige besonders gute Arbeiten namhaft machen, was durchaus nicht heißen soll, daß die anderen Handfertigkeiten minderwertig waren. Die besten Kreide-, Bleistift- und Schattierungszeichnungen lieferte Richter, Sohn des Steinmetzmeisters. Er ist mit 3 Handskizzen, Büchern, mehreren religiösen Zeichnungen und einer in Kreide geschnitzten Christusfigur vertreten. 12 Jahre alt, aus der Schule Mickiewicza, beherrscht der Knabe jedes Genre vom Stilleben bis zum Porträt. Kleb-, Flecht- und Knetarbeiten aus derselben Schule, allerdings der Spielschule, waren sehr sinnig und nett in großer Anzahl vorhanden und fanden bald einen Käufer. Foit Hildegard zeichnet Stilleben, Blumen, Landschaften; Geisner-Chorzow Aquarelle; Kurek Gerhard Charakterköpfe; Tanyna Tuschzeichnungen nach Modell; Piecuch, aus der Schule Konarskiego, welche sehr viel gute Zeichner aufweist, Kreidelandschaften; Saternus Richard Kreidelandschaften; Galuschke und Masturz-Hohenlohehütte Aquarellandschaften. Zwei gute Kreidelandschaften, der Hahnenkampf und Gebirge, kommen aus der Konarskiego von Pawlitz Alfred. Desgleichen Jagiella, Ochmann und Klein von der Minderheitsschule; Feinflechtarbeiten, Buchbinderei von Wieczorek-Chorzow und gute Sachen bis zum fertigen Buch von Hohenlohe, Chorzow und Siemianowitz.

Kerbschnitt- und Tischlerarbeiten waren leider nur in zwei Exemplaren vertreten, hier dürfte noch nachzuhelfen sein.

Dafür waren die Mädchenschulen scheinbar auf Massenarbeit eingestellt. Handarbeiten, für die sich manche Hausfrau nicht schämen dürfte, waren in sauberster Ausführung vorhanden und vor allen Dingen praktische Gegenstände, wie Weißwäsche, Schlummerrollen, Sofakissen, Taschentücher, Jumper, Umschlagtücher, Läufer, Socken in den verschiedensten Stickereien und Ausführungen.

Nur Przelaika war besonders praktisch und verlegte sich vorwiegend auf Kindergarderobe, von denen wir diejenigen der Schülerinnen Gaidzik und Krajuschek hervorheben.

Ausgezeichnete Arbeiten lieferte Niedballa, Blott-Chorzow, zwei große Kunststickereidecken waren ohne Namen aus Hohenlohe, Czech, Dwucet, Czogiel, Hadusch, Wawrzinek, Nowak, Michallik und ein Kunststickbild von Lipinski und Michallik. Tischdecke.

Mögen diese Zeilen für das nächste Jahr ein Ansporn sein.



Verständnisvoll!

Alte Dame (zum Hausdiener des Hotels): „Es ist sehr freundlich von Ihnen, mein Lieber, daß Sie mir so lange das Geleit geben wollen. Können Sie mir wohl auf 50 Pfennig herausgeben?" („Humorist".)

Schachwettkampf des „Schachklubs 1925 Siemianowice" gegen „Ognisko".

=s= Am Freitag, den 19. d. Mts. trug der hiesige obengenannte Schachklub gegen den spielstarken Klub „Oginsko"-Königshütte, in Königshütte einen Wettkampf an 12 Brettern aus, welcher 9:3 für „Oginsko" endete. Wie gegen „Morphy", so mußte auch diesmal „1925" seine Disziplinlosigkeit **mit diesem Resutat bezahlen**, da auch in diesem Falle C-Spieler die Plätze der A-Spieler einnehmen mußten, weil im letzten Augenblick die Herren A-Spieler — Lehrer Pachon, Makosch, Ingenieur Urbanietz, Dr. Dlugos, Lehrer Katajczak, Lehrer Hreczainski und einige starke B-Spieler — von der Ausfahrt nach Königshütte Abstand nahmen. Zu bemerken wäre, daß das Turnier auf 20 Brettern vereinbart

Theater und Musik

Der Prozeß der Mary Dugan.

Ein Stück in 3 Akten von **Bayard Veiller**.

Mordgeschichten und Prozesse sind auf jeden Fall immer ein starker Anziehungspunkt für jedes Publikum. Besonders im heutigen Tempo der Zeit braucht man etwas, was plötzlich die Nerven und den Atem anhalten läßt, was den ganzen Denkkreis des Menschen auf eine bestimmte Angelegenheit konzentriert. Nichts ist dafür so geeignet wie Prozesse. Sie regen den Geist der Menschen an und auf und gehören nun einmal zum modernen Dasein. Obwohl in dieser Feststellung auch ein bißchen Ironie stecken mag, ist jedenfalls nicht daran zu zweifeln.

Bayard Veiller, der Verfasser des oben genannten Stückes, hat dies vortrefflich erkannt und hat nicht nur den Inhalt seiner Schöpfung gut entwickelt, sondern auch den Aufbau selbst musterhaft angelegt, so daß die nervenkitzelnde Spannung des Publikums vom ersten bis zum letzten Moment der Spieldauer erhalten bleibt. Die Bühne ist in einen Gerichtssaal verwandelt, und die Theaterbesucher bilden den Zuhörerraum. An sich etwas Neues, was die Neugierde reizt. Dann aber der Fortgang des Prozesses selbst. Auf der einen Seite wird die Unzulänglichkeit der Gerichtsmethoden in geradezu verblüffender Weise dargestellt. Staatsanwalt und Rechtsbeistand wenden jeder nach seiner Art die verschiedensten Mittel und Wege an, um die Angeklagte zu überführen oder dieselbe zu entlasten. Andererseits bleibt nichts aus dem Leben derselben verdeckt. Liebesbeziehungen intimster Art werden rücksichtslos ans Licht gezerrt, die gesamte Lebensroute der Dugan rollt filmartig vor unseren Augen ab, ohne einer starken Anklage gegen den Klassenunterschied der Menschen nicht zu entbehren. Man erlebt, wie die „Dame" der Gesellschaft rücksichtsvoll behandelt wird, während Mary Dugan durch den Staatsanwalt geradezu in ihrer Menschenwürde ins Tiefste verletzt wird, nur, um das „Schuldig" zu finden. Der Staatsanwalt verkörpert den Standpunkt der Justiz, auf alle Fälle einen **Verbrecher zu finden**, auch wenn sich seine Bemühungen anscheinend um einen falschen Schuldigen drehen. Der junge, mit dem Fanatismus des Wahrheitsforschers ausgestattete Rechtsbeistand geht nicht nur fein psychologische zu Werke, sondern sieht mit den geschärften Augen der Menschenkenntnis. Beide bilden den stärksten Anziehungspunkt und stehen in ihren Handlungsweisen kraß gegenüber. Und ist es nicht im Leben auch so? Können wir es nicht zu hunderten von Malen erleben, daß Staatsanwalt und Rechtsanwalt den Ausgang eines Prozesses auf ihr Konto zu schreiben haben. Veiller, das muß man ihm lassen, hat in seinem Stück nicht nur an Aufmachung gedacht, sondern auch eine empfindliche Stelle der Welt empfindlich treffen wollen. Bezeichnend ist auch, daß der Staatsanwalt die Entdeckung des wahren Schuldigen für eine erfolgreiche Tat des Gerichts anerkennt, während in Wirklichkeit Jimmy Dugan, der Bruder und Anwalt der Angeklagten, durch seine Intensität den Justizirrtum, der hier ein Todesopfer gefordert hätte, verhindert.

Vom Inhalt ist kurz zu berichten: Die schöne Tänzerin Mary Dugan ist angeklagt, ihren Geliebten, einen reichen Finanzmann, ermordet zu haben. Alle Momente sprechen zu ihren Ungunsten. Als Zeugen fungieren Polizeibeamte sowie ein Sachverständiger, ferner Freundinnen der Dugan, ein Negerportier, Herrenschneider, die Wirtschafterin der Witwe und diese selbst. Alle belasten die Angeklagte im höchsten Maße, und es scheint, als ob an dem Todesurteil derselben nichts mehr zu ändern wäre, als — dem verzweifelten Benehmen der Dugan zufolge — ein junger Mann aus dem Publikum stürzt und sich als deren Bruder und gleichzeitig als Rechtsanwalt zu erkennen gibt. Er fordert nun ein Kreuzverhör der Witwe, doch lehnt dieses die Verteidigung ab. Ein Wendepunkt tritt nun ein, indem der bisherige Anwalt sein Amt als Beistand der Verklagten niederlegt und Jimmy selbst dieses übernimmt. Sehr interessant gestaltet sich nun die Zeugenvernehmung. Merkwürdig anmutende Fragen werden gestellt, die im ersten Moment unwichtig erscheinen, aber dann unumgängliche Belange für die Beweisaufnahme bilden. Alle nur möglichen Experimente werden geführt, sogar die Schneiderpuppe des Ermordeten muß dazu herhalten. Jimmy zeigt offensichtlich, daß er die sogenannten Beweisstücke der Polizeiorgane (Fingerabdrücke, Photographien usw.) nicht für untrüglich bezeichnen kann; denn darauf sind auch seine Fragen an die Herren der Polizei eingestellt. Auch die Angeklagte wird verhört, und da versteht es der Bruder meisterhaft, den ganzen Lebensgang derselben vor uns entwickeln, während der Staatsanwalt eifrig bemüht ist, dem Leben der Dugan einen Stempel der Dirnenhaftigkeit und des Verbrechens aufzudrücken. Bis dann der entscheidende Moment eintritt, der die Klärung bringt und das Lügengewebe zerreißt. —

Wer der Schuldige ist, das möge das Publikum aber in der Wiederholung des Stückes selbst erleben.

Die Aufführung am gestrigen Abend konnte sich in jeder Beziehung sehen und hören lassen. Das gesamte Arrangement war so eingerichtet, daß es die Neugierde der Besucher aufs höchste reizen mußte. **Fritz Leyden** verkörperte den Staatsanwalt durchaus mit der nötigen Wichtigkeit und der dazu gehörigen kleinen Uebertreibung. Sein Gesichtsausdruck war dementsprechend. Im Gegensatz dazu spielte **Joachim Ernst** den Jimmy frisch, frei, ungekünstelt und temperamentvoll, wie es dem Vertreter einer neueren Weltanschauung geziemt. Die Titelträgerin wurde von **Anne Marion** in schlichter, selbstquälerischer Art wiedergegeben. Sie trug ein anziehendes Wesen zur Schau, dem nicht nur der weibliche Reiz nicht fehlte, sondern dem auch ein Verbrechen solcher Art auf keinen Fall zuzutrauen ist. Ihr Empfinden war tief und echt. Vorzüglich, einem Marmorbilde gleich, kreierte **Margarete Barowska** die Ermordeten-Witwe. Ihre stoische Ruhe entbehrte nicht einer gewissen Nervosität und selbst im Moment der Entscheidung ist sie ganz „Dame". Ein Glanzstückchen leistete **Lotte Fuhst** als Wirtschafterin. Keck, temperamentvoll und lustig bringt sie die Verhandlung im heitersten Ton zur Entspannung. **Doris Hansen**, wie immer, hyperkokett als Tänzerin, während die Damen **Hirt** und **Kambach** als Freundinnen der Dugan einen durchaus angenehmen Eindruck machten. **Herbert Schiedel** als Polizeiinspektor sich seiner Würde bewußt, trotzdem er impulsiv „ich Ochse" ausrief. Auch **Otto Lange** in der Rolle des Polizeikapitäns sehr gewichtig und von seiner Unfehlbarkeit überzeugt. Die Herren **Lassen**, **Geldern** und **Ivo** verkörperten Richter, Sachverständigen und Verteidigung (letzterer etwas matt) in gegebener Weise. **Hans Mahlau** war ein interessanter Repertoir. Auch **August Runge** und **Carl Burg** erfüllten ihre Aufgabe durchaus zufriedenstellend, so daß das Gesamtergebnis dieser Aufführung nur Lob und Anerkennung verdient. Natürlich war das Publikum vor Interesse gespannt und kargte nicht mit dem wohlverdienten Beifall.

A. K.

wurde und die komplette hiesige Mannschaft ihre Beteiligung zugesichert hatte, so daß zuletzt der Wettkampf noch an 12 Brettern, teils durch mitgekommene C-Spieler ausgetragen werden konnte. Ueber „Ognisko“ sei gesagt, daß dieser Klub über starke, kampfsichere Spieler verfügt, deren Bestreben ist, die Klubautorität auf jede mögliche Weise zu fördern. Besonders hervorzuheben wäre der erste Spieler, Herr Ingenier Teichmann, welcher schon an internationalen Turnieren preistragend teilgenommen hat. Der hiesigen 1925-Mannschaft, welche wegen ihrer Disziplinlosigkeit mit obigem Ergebnis retournieren mußte, wäre geraten, in Zukunft diesen Fehler nicht zu begehen, da sie sonst ihren guten Ruf einbüßen würde. Schon dieses Turnier hat den „Ogniskoklub“ enttäuscht, da die Königshütter unsere „1925er“ zur Genüge kennen und positiv mit einer Niederlage gerechnet haben. Bei den Siemianowitzern besonders hervorzuheben wäre Herr M. Bonzoll, welcher, obwohl er sich weit unter seiner Form befindet, gegen den Internationalen, Ing. Teichmann, die schönste Partie des Abends lieferte, die nach offenem agressiven Spiele „remis“ endete. Herr Bonzoll gewann im letzten Turnier gegen „Morphy“ mit Herrn Kotulla, der im diesjährigen Wojewodschaftsmeisterturnier dritter Preisträger wurde beide Turnierpartien. Daraus ist ersichtlich, daß Herr Bonzoll, obwohl er sich nicht in seiner Form befindet, doch noch zu den besten Wojewodschaftsspielern zählt. Herr Kandzia Rudolf als zweiter, hat auch viel von seiner Form eingebüßt. Bei diesen beiden Spielern ist das Nichtinformbefinden wohl erklärlich. Zum Schluß wäre den Spielleitern Herrn Grube und Gnisa geraten, in Zukunft ihren Verpflichtungen so nachzukommen, daß bei den stärkeren Spielern die Disziplin vorherrschen wird, denn wenn dies bei „Ognisko“ geht, wo die Spieler — größtenteils höhere Beamten — den Anordnungen der Spielleitung Folge leisten, so muß es auch hier gehen.

Gottesdienstordnung:

Katholische Pfarrkirche Siemianowitz

Mittwoch, den 24. Oktober:

I. Für die Brautleute Wiercimok—Kidon.
II. Jahresmesse für † Florentine Dombek.
III. Für das Brautpaar Kowolik—Depta.

Donnerstag, den 25. Oktober:

I. Für † August u. Mathilde Olszowka und Wilhelm Kalinisch.
II. Für † Joef und Gertr. Philipczyk, Georg Peter, Verw. Philipczyk und Peter.
III. Für Edmund Nifka.

Kath. Pfarrkirche St. Antonius, Laurahütte.

Mittwoch, den 24. Oktober:

6 Uhr: Für † aus der Verwandtschaft beiderseits.
6½ Uhr: Für Brautpaar Faikis—Thiel.

Donnerstag, den 24. Oktober:

Für † Johann Smykal, Eltern beiders. u. gef. Sohn Johann.
6½ Uhr: Für † Franz und Josefine Hoschek, Karl und Agnes Leschik.

Evangelische Kirchengemeinde Laurahütte

Mittwoch, den 24. Oktober:

7½ Uhr: Jugendbund.

Donnerstag, den 25. Oktober:

3 Uhr: Nähstunde der Frauenhilfe.
6 Uhr: 2. Konfirmandenstunde für Erwachsene.
7½ Uhr: Kirchenchor (Herrenprobe).

Freitag, den 26. Oktober:

7½ Uhr: Kirchenchor (Damenprobe).



Kattowitz — Welle 422.

Mittwoch. 15.45 und 16: wie vor. 16.30: Jugendstunde. 20.30: Abendkonzert. Danach: Berichte und Tanzmusik.

Donnerstag. 12.05: Uebertragung aus Warschau. 16: Schallplattenkonzert. 17.10: Vorträge. 18: Literaturstunde. 19.30: Vortrag. 20.30: Konzert, übertragen aus Krakau. Danach die Abendberichte und Tanzmusik.

Sportliches

Der 1. F. C. Kattowitz erzwingt in Laurahütte nur ein Unentschieden.

07 Laurahütte — 1. F. C. Kattowitz 2:2 (2:1).

Groß war die Freude beim Laurahütter Sportpublikum, als man hörte, daß der 1. F. C. Kattowitz mit seiner kompletten Landesligaelf nach Laurahütte erscheint. Mit größter Spannung wurde dieses Treffen erwartet, und groß war die Zuschauermenge, die erschienen ist, um Zeuge eines interessanten Kampfes zu sein. Die Erwartungen sind auch restlos in Erfüllung gegangen; denn beide Mannschaften führten ein lebhaftes und durchaus interessantes Spiel vor und nicht nur der Veranstalter ist auf seine Kosten gekommen, sondern auch der 1. F. C. hat für sich neue Anhänger aus dem Ostwinkel geworben. Begünstigt wurde das sonntägliche Spiel vom schönsten Sommerwetter und man glaubte nicht man lebe schon im vorgerückten Herbst. Ausnahmsweise an diesem Tage meinte es der Wettergott recht gut mit den Fußballern. Leider konnte „07“ nicht die komplette Elf ins Feld stellen, da Spieler von Ruf, wie Machnik, Gawron, Michallik fehlten. Der eingestellte Ersatz befriedigte jedoch vollkommen und enttäuschte auf das angenehmste. Die Aufstellungen waren folgend: 1. F. C. Kattowitz: Köhler, Heidenreich, Sosnitza, Bischoff, Wieczorek, Machinek, Pospiech, Joschke, Görlitz, Geisler, Kossok. 07 Laurahütte: Kramer, Dyrdek, Bonk, Moscinski, Bittner, Schulz, Sokolowski, Golombek, Kralewski, Lesch. — Nach einem Knabenvorspiel betraten obige Mannschaften den Sportplatz. Gerblich-Lipine gab das Leder frei und der Kampf begann. Die ersten Minuten sahen für „07“ recht böse aus und man prophezeite den Laurahüttern eine derbe Abfuhr. Doch langsam fanden sie sich zusammen und stellten das Spiel offen. Immer wuchtiger rollten die Angriffe der Nullsiebener, die von Lesch in der Mitte gut eingeleitet wurden. Aufmerksam stand jedoch das Verteidigerpaar Heidenreich-Sosnitza auf der Lauer und dort zerschellten die meisten Vorstöße. Einen unbewachten Augenblick nützte Kralewski (07) aus und durch einen scharfen unverhofften Schuß erzielte dieser das erste Tor für 07. Durch diesen Vorsprung wurden die Laurahütter im Kampf viel sicherer und das reine Gegenteil konnte man beim 1. F. C. feststellen. Die Nullsiebner nutzten in der zweiten Halbzeit das auch aus und nicht lange darauf knallte Schulz (07) das zweite Tor. Dieses Tor brachte im 1.F.C.-Lager große Bestürzung mit sich. Frischer wurden jetzt die Aktionen der Kattowitzer und auch ihnen wurde ein Erfolg hold. Görlitz, der sich freispielte, errang das erste Tor. 2:1 für „07“. Kurze Zeit darauf Halbzeit. Nach der Pause war der 1. F. C. tonangebend. Schwere Angriffe wechselten und groß war die Aufgabe der Hinterleute von „07“, um die zu scheitern. Gut arbeitete die Läuferreihe vom 1. F. C., nur der Sturm starb in Schönheit. Immer waren die Laurahütter eher am Ball und gerade wo die 1.F.C.-Stürmer zum Schuß ansetzen wollten, war dieser schon weg. Speziell Geisler vermaselte so manche Torgelegenheit. Endlich gelang es Pospiech den Ausgleich zu schaffen. 2:2 lautete jetzt das Resultat. Keinesfalls wollten jedoch die Laurahütter das Spiel verlieren und zur letzten Kraftanstrengung wurde gegriffen. Das Bild änderte sich sichtlich. Die letzten 10 Minuten gehörten wieder den Nullsiebenern und es hätte nicht viel gefehlt und das dritte Tor für 07 wäre gefallen. Bis zum Schluß hatte sich nichts geändert und stark applaudiert verließen beide Mannschaften den Sportplatz. — Die Mannschaften: Der 1. F. C. konnte restlos gefallen. Gut waren die Verteidiger, sowie die beiden Läufer Bischof und Wieczorek. Der beste Mann im Sturm war Joschko. Schwach waren Machinek, Kossok sowie der Tormann. „07“ spielte trotz des reichlichen Ersatzes gut. Alle Mannen kämpften brav bis zum letzten Augenblick. Gute Arbeit verrichtete die Hinterdeckung, aus der besonders Dyrdek, Gnielczyk und Bittner hervorstachen. Im Sturm führte sich Lesch in der Mitte gut ein. Golombek zeigte gute Leistungen, Schulz und Kralewski waren im Vergleich zum Vorsonntage nicht wieder zu erkennen. Warum geht es nicht immer so? Schwach war Sokolowski. Tormann Kramer bewahrte seine Ruhe. — Gerblich als Leiter war gut wie immer. — Vorbei ist die Sensation für Laurahütte und wir hoffen, daß uns die Sportleitung bald eine zweite Ueberraschung vorbereitet.

Hockey.

Der Posener Kl. H. „Lyzwiarski“ mit 3:0 geschlagen.

-s- Eine Glanzleistung vollbrachte der hiesige Hockeyklub, indem er den zum ersten Male in Laurahütte weilenden Polens Hockeyrivalen, den Kl. H. „Lyzwiarski“-Posen mit obigem Resultat glatt aus dem Felde schlug. Die Laurahütter befanden sich in einer ausgezeichneten Form und siegten vollauf verdient. Durch diesen Sieg bewiesen die hiesigen Hockeyisten, daß sie in Polen mit zur Extraklasse gehören und keinen Gegner zu fürchten brauchen. Das Spiel, welches der Propaganda dienen sollte, erfüllte den Zweck vollkommen, denn es wurde fair und ruhig um den Sieg gekämpft. Das Spiel selbst war ständig in den Händen der Laurahütter und nur selten kamen die Posener durch. Bis zur Halbzeit stand das Ergebnis bereits 3:0. Nach der Pause ließen die Laurahütter merklich nach und so kamen keine Erfolge mehr. Die Tore erzielten Kirschner 2, Ksiuszyk 1. Ein feuchtfröhlicher Kommers hielt die beiden Mannschaften noch bis in die späten Nachtstunden hinein zusammen.

Handball.

Alter Turnverein Laurahütte—S. V. „Pinelia“ Königshütte 4:1

Seine gute Form bewies am Sonntag vormittags der Turnverein durch den vollkommen einwandfreien Sieg über die spielstarken Königshütter. Keinen Augenblick stand der Sieg außer Frage und neue Anhänger wurden durch dieses Spiel für den Handballsport geworben. Die besten Leute bei den Laurahüttern waren Turzyk 1 und 2, Bosa und Zweigel. Schwach waren Cyrnia und Marchwat. Sämtliche Tore schoß der bekannte Leichtathlet Turzyk.

Iskra Laurahütte—K. S. Odra Scharley 1:3

Das Gastspiel der Iskraelf in Scharley endete mit einer Niederlage der Laurahütter. Die Odraer zeigten sich von der besten Seite und dominierten einen schönen Fußball. Bemerkt muß werden, daß die Iskraer mit mehreren Ersatzleuten angetreten sind. Ist denn der Glücksstern der Iskraelf schon wirklich im Sinken? Zeit wäre es, daß die Mannschaft wieder zur Besinnung kommt und sich mehr zusammennimmt.

Gleiwitz Welle 329,7. Breslau Welle 322,6.

Allgemeine Tageseinteilung.

11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. **12.20—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten.*) 12.55 bis 13.06:** Nauener Zeitzeichen. **13.06: (nur Sonntags)** Mittagsberichte. 13.30: Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.35: **Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung.*)** 15.20—15.35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten (außer Sonntags). 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabends und Sonntags). 19.20: Wetterbericht. 22.00: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung*) und Sportfunk. 22.30—24.00: Tanzmusik (ein- bis zweimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A.-G.

Mittwoch, 24. Oktober. 16: Jugendstunde. 16,30: Unterhaltungskonzert. 18: Zeitgemäße Wirtschaftsfragen. 18,30: Uebertragung von der Deutschen Welle Berlin: Hans Bredow-Schule, Abt. Sprachkurse. 19,25: Abt. Heimatkunde. 19,50: Blick in die Zeit. 20,15: Sein und Schein.

Donnerstag, 25. Oktober. 10,30: Uebertragung aus Gleiwitz: Eröffnung des oberschlesischen Schulfunks. 16: Abt. Musik. 16,30: Georges Bizet (* 25. 10. 1838), Johann Strauß (* 25. 10. 1825). 18: Stunde mit Büchern. 18,25: Uebertragung aus Gleiwitz: Zeitlupenbilder aus Oberschlesien. 18,50: Stunde der Arbeit. 19,15: Englische Lektüre. 20: Uebertragung aus Hamburg: Abschied von der Alten Liebe. 22: Die Abendberichte und Funktechnischer Briefkasten. Beantwortung funktechnischer Anfragen. 22,30—24: Tanzmusik des Funk-Jazzorchesters.

Verantwortlicher Redakteur: Reinhard Mai in Kattowitz.
Druck u. Verlag: „Vita“, nakład drukarski, Sp. z ogr. odp.
Katowice, Kościuszki 29.





